

Kulturgeschichte der Neuzeit

d. Krisis d. europäischen Seele von d. schwarzen Pest bis zum 1. Weltkrieg

Einleitung, Renaissance und Reformation

Friedell, Egon

München, [1949]

Die Welt als Traum

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79426](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-79426)

magier, den die europäische Kultur hervorgebracht hat, wiederum, wenn auch auf Umwegen, zu dieser ewigen Form zurückgekehrt; denn wenn sich Ibsen auch bisweilen der klassischen Einheit des Ortes und der Zeit bedenklich zu nähern scheint, so ist das doch nur eine optische Täuschung: daß die Kulisse stehen bleibt, ist eine belanglose Äußerlichkeit, die Handlung selbst aber in ihrer bunten Verwickeltheit und Vielfältigkeit, in ihren tausendfachen Wechselbeziehungen, die auch Vergangenheit und Zukunft fast körperlich mitspielen lassen, ist aus einem romantischen Kunstgefühl geboren, und was den Supranaturalismus anlangt, so vermögen wir heute, aus der Entfernung eines Menschenalters sehr deutlich zu erkennen, daß sich Dichtungen wie die „Gespenster“ oder „Rosmersholm“ nur durch ihren modernen und daher raffinierten Apparat von Zaubermärchen unterscheiden.

Die Welt
als Traum Shakespeares Dramen sind wirkliche Spiele: das macht sie so amüsan. In ihnen ist das ganze Dasein als Traum, als Maskerade oder, bitterer ausgedrückt, als Narrenhaus konzipiert. Taten sind Tollheit: dies ist die Kernweisheit aller seiner Dichtungen, nicht bloß des „Hamlet“. Er hat einen ganzen Kosmos von Tatmenschen, eine komplette Zoologie dieser so varietätenreichen Spezies geschaffen; aber er belächelte und verachtete sie alle. Sein ganzes Leben war dem Drama, der Darstellung von Handlungen gewidmet: Abbilder menschlicher Taten zu malen, war der Sinn seiner Erdenmission; und er selbst fand alles Handeln sinnlos. Darin, daß er sich auf diese Weise über seine eigene Tätigkeit erhob, zeigt sich seine höchste Genialität. Seine ganze Weltanschauung ist in seiner Grabschrift enthalten: „*We are such stuff as dreams are made of*; wir sind aus gleichem Stoff gemacht wie Träume.“ Dies scheint mir auch der Sinn des „Hamlet“ zu sein: Hamlet ist ein so intensiver Phantasmensch, daß er alles, was erst noch geschehen soll, in seinen Träumen vorwegnimmt, durchdenkt, zu Ende denkt und schließlich zerdenkt; man kann aber eine Sache nur einmal voll erleben: in der Vorstellung oder in der Realität; Hamlet hat ohne seine Schuld und vielleicht sogar gegen seinen Willen das erstere gewählt: er träumt die Welt so stark, daß er sie nicht mehr erleben kann.

Und was war denn dieser Shakespeare selber anderes als ein luf-
tiges Traumgebilde oder flackerndes Lichtspiel, ein zitternder Spuk
und Alpdruck, der durch die Welt fuhr, unheimlich und unwirklich,
alle bunten Geschehnisse der Wirklichkeit widerspiegelnd und vor-
überhuschend wie eine gigantische Sinnestäuschung? Wie ein riesiges
Brillantfeuerwerk ging er nieder, den Himmel mit Flammen-
garben der Leidenschaft und Leuchtkugeln des Witzes färbend und
eine unendliche Schleppen von prasselndem Gelächter und glitzern-
den Tränen hinter sich herziehend.

Die Welt als Traum, die Welt als Mysterium, die Welt als Chaos: Die Agonie
der Renaissance dies ist eine Apperzeptionsform, die der Renaissance völlig ent-
gegengesetzt ist. Und Shakespeare bedeutet denn auch in der Tat
nicht etwa den Höhepunkt, sondern das Ende und die definitive
Auflösung der Renaissance. In den Zeitraum von der Mitte des
sechzehnten Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen
Kriegs fällt die Agonie der Renaissance. Dies zeigt sich am deut-
lichsten in ihrem Geburtsland. Genau im Jahre 1550, wie um einen
Schlußpunkt zu machen, erscheint Vasaris berühmtes Werk, das die
Gesamtleistung der italienischen Renaissancekunst rekapitulierend
zusammenfaßt. Aber schon hatten sich bedeutsame Geschmacks-
wandlungen angekündigt: in der häßlichen und blutigen Phantastik
der Cellinischen Perseusstatue; in der Begeisterung, mit der neu
ausgegrabene Werke von einer so unantik wirkenden wildbewegten
Kolossalität wie die farnesischen Skulpturen: die Flora, der Her-
kules, der Nil begrüßt wurden; in dem Beifall, den die großspreche-
rischen, hart ans Groteske streifenden Kompositionen Giulio Ro-
manos errangen. Das große Lösungswort heißt von nun an nicht
mehr Kontur, sondern Bewegung; die Plastik gilt zwar noch immer
als Kanon alles Kunstschaffens, aber es ist eine aus allen Maßen
geschleuderte, betrunkene Plastik, die nun die Herrschaft antritt.
Und dazu kam der von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer gebieterischer
lastende Druck der allgemeinen Hispanisierung. Wie eine Spinne
begann die spanische Großmacht von Norden und Süden her das
Land zu umklammern: sie herrschte unmittelbar in Mailand und
Neapel, indirekt in Toskana und Mantua, in Piemont und im